

**Bildungswerkstatt
Bildungschancen – Lebenschancen für Ältere
19. – 21. Oktober 2009
Strobl**

Qualität in der SeniorInnenbildung

Zusammenfassung

1. Warum befassen wir uns mit Fragen der Qualität in der SeniorInnenbildung?
2. Qualität entwickeln und sichern – Rahmenmodell für die österr. Erwachsenenbildung
3. Gemeinwesenorientiert und kritisch – Qualitätsziele für eine moderne SeniorInnenbildung
4. Zukunftsorientiert und beispielhaft - Good Practice Projekte 2009
5. Nachhaltigkeitsdilemmata
6. Aktuelle Förderrichtlinien des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz
7. Brauchen Organisationen ein Qualitätsmanagementsystem?
8. Nächste Schritte
9. Plattform „Lernen und Bildung im dritten und vierten Lebensalter“

Zur Bildungswerkstatt

Der Zugang zu Wissen und Informationen ist für alle Altersgruppen eine entscheidende Voraussetzung für die aktive Teilhabe am sozialen Leben. Der Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung wird in den nächsten Jahren noch zunehmen, die Altersgruppe der über 75-Jährigen wird massiv wachsen. Eine Tatsache, die in der Diskussion um das lebenslange Lernen nicht übersehen werden darf.

Unter dem Motto „Praxis trifft Forschung“ wurden aufgrund von Forschungsergebnissen und unter Berücksichtigung dessen, dass die SeniorInnenbildung in die Erwachsenenbildung eingebunden ist, verschiedene Aspekte von Qualität diskutiert und Innovationen für die Praxis vorgestellt.

Es war die in Folge sechste Kooperationsveranstaltung zu Fragen der SeniorInnenbildung von Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (bifeb) und der seniorenpolitischen Grundsatzabteilung im Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz BMASK unter Mitarbeit des Fachbereichs Seniorenpastoral der Erzdiözese Wien.

30 BildungsplanerInnen und BildungsreferentInnen aus unterschiedlichen Bildungseinrichtungen aus Österreich und Bayern nahmen daran teil.

1. Warum befassen wir uns mit Fragen der Qualität in der SeniorInnenbildung?

Die Bedeutung der Erwachsenenbildung wächst, Angebote, Personal, Themenspektrum, Angebotsformen haben in den letzten Jahren enorm zugenommen. Dementsprechend wachsen auch die Angebote der SeniorInnenbildung und werden vielfältiger. Steigende Erwartungen und Ansprüche der Kunden (Zielgruppen und Teilnehmenden), der Wunsch nach Überblick und Vergleichbarkeit in der Vielfalt und der Anspruch der Geld-/Fördergeber nach Transparenz und Kriterien macht eine Auseinandersetzung mit Fragen der Qualität notwendig.

Die Frage nach der Qualität in der SeniorInnenbildung ist stark abhängig von den Vorstellungen und Altersbildern der Gesellschaft, der Institutionen und Träger, der Kursleiter und der SeniorInnen selbst, an deren Erwartungen sich die Planer, Veranstalter und LeiterInnen orientieren. Fragen nach dem Niveau eines Bildungsprogrammes, nach dem Teilnehmerecho, nach Planung und Abläufen von Bildungsveranstaltungen werden zudem eher als Besserwisseri, als Kontrolle und Einmischung empfunden, denn als Anregung zur weiteren Entwicklung.

Die Wortbedeutung von Qualitas ist: Beschaffenheit, Güte, Wert. Wie also soll SeniorInnenbildung beschaffen sein, dass sie einen Wert hat? Wie kann Qualität entwickelt und gesichert werden?

2. Qualität entwickeln und sichern

Konsumentenschützende Überlegungen sind der Ausgangspunkt für die Qualitätsmaßnahmen der Erwachsenenbildung, darauf wies Univ-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ *Elke Gruber* von der Abteilung für Erwachsenen- und Berufsbildung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt in ihrem Vortrag zur Qualitätssicherung in der Erwachsenenbildung hin. Die Teilnehmenden sollen sich über Angebote und Anbieter orientieren können und vergleichen können, was sie (für ihr Geld) bekommen. Mindeststandards bilden auch die Voraussetzung für Fördermaßnahmen.

Das Österreichische Rahmenmodell zur Qualitätssicherung in der Erwachsenenbildung „Ö-Cert“. Das derzeit erarbeitet wird, strebt ein überregional akzeptiertes Anerkennungsverfahren für bestehende Qualitätsinitiativen der Erwachsenenbildung an. Es sieht Grundvoraussetzungen hinsichtlich Organisation, Angebotsgestaltung, ethischer und demokratischer Grundrechte sowie der Qualitätssicherung vor und bezieht bestehende Qualitätsverfahren ein. Das Rahmenmodell versteht sich als Anstoß zu Qualitätsentwicklung. Maßnahmen wie eine Verankerung im Leitbild, Selbstevaluierung und externes Audit ermöglichen auch kleinen Institutionen und Vereinen Qualitätsentwicklung und -sicherung.

3. Gemeinwesenorientiert und kritisch

Mit Qualitätszielen moderner SeniorInnenbildung setzte sich *Dr. Dietmar Köster* (Forschungsinstitut Geragogik, Witten) auseinander. Sein Anliegen: Wie müssen sich Organisationen weiterentwickeln, damit sich SeniorInnen stärker an Lern- und Bildungsprozessen beteiligen können?

Die demografische Entwicklung bewirkt, dass im Hinblick auf das Alter und die Altenbildung herkömmliche Grenzen nicht mehr gelten. Mit der Aufwertung des Alters als eigener Lebensphase stellt sich die Frage, welche Möglichkeiten, Potenziale und Chancen mit dem Alter verknüpft sind. Ziel einer kritischen Geragogik ist es, dass SeniorInnen ein kritisches Bewusstsein dafür entwickeln, die eigenen Potenziale zur Verbesserung der Lebensqualität aller Generationen gestaltend einzubringen und auf ihr Umfeld Einfluss zu nehmen.

Eine zentrale Forderung ist daher die nach gemeinwesenorientiertem Denken und nach Vernetzung sowohl der Institutionen, als auch der Formate und Inhalte.

Qualität ist dabei als multiperspektivischer reflexiver Prozess zu verstehen, in dessen Mittelpunkt die Senioren als lernende Subjekte stehen:

- *Zugangsqualität/Strukturqualität*

Bezieht sich auf alle Faktoren, die die Zugänglichkeit und die Möglichkeiten der Teilnehmerbeteiligung der Bildungsmaßnahmen beeinflussen wie Anforderungen an die Anbieter (Leitbild, Altersbild), Referentenauswahl, milieuspezifische und geschlechtsspezifische Unterschiede, Bedürfnisse/Interessen, Transparenz der Rahmenbedingungen, Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerke.

- *Durchführungs-/Prozessqualität*

Frägt nach den Voraussetzungen, unter denen eine gemeinwesenorientierte SeniorInnenarbeit und Altersbildung gelingen kann: z.B. verlässlicher institutioneller Rahmen (räumliche, personelle, finanzielle Ausstattung), qualifiziertes Personal (hauptamtlich,

ehrenamtlich) und Weiterbildungsmöglichkeiten, Gestaltung von gelingendem Lernen (Lernherausforderungen, Partizipation, Methodik, Didaktik, Gemeinschaft).

- *Transferqualität/Ergebnisqualität*

Dabei geht es um die Frage der Anwendung des in Bildungsveranstaltungen erworbenen Wissens: Was wurde bewirkt? Wie können die TeilnehmerInnen die erworbenen Einsichten und Kenntnisse in gesellschaftlich relevantes Handeln (nachbarschaftlich, bürgerschaftlich, selbstorganisiert) umsetzen?

4. Zukunftsorientiert und beispielhaft

Die Good-Practice-Beispiele, die *Univ. Prof. Dr. Kolland* (Institut für Soziologie, Universität Wien) mit seinem Team im Auftrag des BMASK untersucht hat, belegen, dass es methodisch-didaktische Möglichkeiten für gelingendes Lernen gibt. Sie deuten eine Richtung für die SeniorInnenbildung der Zukunft an.

Kriterien für eine zukunftsorientierte Entwicklung

sind klare Vorstellungen über gelungenes Lernen, altersübergreifenden (intergenerationellen) didaktischen Zugang, Berücksichtigung von Genderaspekten, Maßnahmen für bildungsferne/bildungsbenachteiligte Menschen, Beteiligungsmöglichkeiten, Herstellen von Öffentlichkeit, Evaluierung, Dokumentation und forschungsbasierte Weiterentwicklung, Nachhaltigkeit des Angebotes, Aufbau von Netzwerken.

Kunst meets Bildung

Praktisch erleben konnten die TeilnehmerInnen das Good-Practice-Projekt „*Kunstfrühstücken*“, das vom Stift Klosterneuburg und dem ESSL-Museum Klosterneuburg entwickelt und von Kunstvermittlerinnen im Rahmen der Museumspädagogischen Angebote für SeniorInnen durchgeführt wird. Es besteht aus einer Kombination von Kunst, Kreativität, Genießen, Information, Reflexion und Auseinandersetzung und spricht alle Sinne an. Als Angebot für Heime und Betreuungsstationen wurde eigens der „*Kulturkoffer*“ entwickelt mit dem es möglich ist, ein Kulturprogramm auch jenen anzubieten, die die Museen nicht aufsuchen können.

5. Nachhaltigkeitsdilemmata

„Die UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung möchte allen Menschen Bildungschancen eröffnen, die es ihnen ermöglichen, sich Wissen und Werte anzueignen sowie Verhaltensweisen und Lebensstile zu erlernen, die für eine lebenswerte Zukunft und eine positive Veränderung der Gesellschaft erforderlich sind.“
(UNESCO 2005)

Die Entwicklung von Qualität und Nachhaltigkeit steht oft im Widerspruch zur Praxis. Mag.^a Charlotte Strümpel (Österr. Rotes Kreuz) nannte aus ihrer Erfahrung mit Projekten:

- *Nachhaltigkeitsdilemma*: Nachhaltige (d. h. auch langfristige) Bildungsprojekte zu entwickeln erweist sich oft schwierig, wenn die Projektfinanzierung auf kurzzeitige Innovation ausgerichtet ist
- *Zielgruppendifferenz*: Menschen mit Lernerfahrung sind aktiver und leichter zu erreichen als bildungsferne bzw. bildungsbenachteiligte. Ältere Frauen sind zwar nach wie vor z.B. finanziell benachteiligt, nehmen aber öfter an Bildungsangeboten teil als Männer. Bedürfnisorientierung erfordert mehr Vorbereitung und Ressourcen als Angebote „von der Stange“.
- *Partizipationsdilemma*: Das Einbinden der älteren Menschen in alle Phasen des Projektes ist sehr anspruchsvoll

Partizipation und Mitgestaltung erfordert persönliche Ressourcen aller Beteiligten
Herkömmliche Angebote sind leichter zu planen und durchzuführen als innovative

- *Vernetzungsdilemma:*
Vernetzung braucht Zeit und Ressourcen.
- *Freiwilligendilemma:*
Freiwilliges Engagement braucht Strukturen und Ressourcen:
freiwilliges Engagement ermöglicht Partizipation – aber nur, wenn sie auch eingeräumt wird.
- *Evaluationsdilemma*
Voraussetzung für Evaluation sind klare Ziele.
Langfristige Effekte sind schwer zu erfassen. Positive Evaluation (TeilnehmerInnen-Zufriedenheit)
ist keine Garantie für Nachhaltigkeit.
- *Öffentlichkeitsarbeitsdilemma*
Öffentlichkeitsarbeit ohne Infrastruktur und Konzept geht ins Leere
- Trotz aller Beteuerungen fehlt es oft am politischen Willen um Neues zu fördern.

6. Aktuelle Förderrichtlinien des BMASK

Dos and don'ts bei Förderansuchen erläuterte Dr.ⁱⁿ Elisabeth Hechl von der Abteilung Grundsatzangelegenheiten der SeniorInnen- Bevölkerungs- und Freiwilligenpolitik.

Ab 1.11.2009 werden ein neues Formular mit Richtlinien sowie neue Einreichungstermine (2x jährlich - Februar/September) eingeführt. Neben den formalen Kriterien sind vor allem die Gewährleistung von Nachhaltigkeit und social Inclusion wichtigste Projektanforderungen.

7. Brauchen Organisationen ein Qualitätsmanagementsystem?

Erfahrungen mit dem Qualitätssicherungssystem LQW berichtete Mag. Hubert Petrasch (Leiter des Kath. Bildungswerkes Wien).

LQW (Lernerorientierte Qualitätstestierung in der Weiterbildung) ist ein Qualitätsentwicklungsverfahren, das speziell auf Bildungsinstitutionen zugeschnitten ist, bei dem die gesamte Qualität der Organisation auf die Lernenden ausgerichtet ist. Die Qualität der Organisation wird in einem anerkannten Verfahren überprüft und neutral bestätigt.

Einige Gründe die für die Einführung eines Qualitätsmanagementsystems sprechen, sind die Finanzmittelknappheit, Standortsicherung, Wettbewerb, Abgrenzung zu anderen Einrichtungen, Konsumentenschutz, systematische ganzheitliche Konzepte statt hierarchischer Qualitätskontrollen und ein Verfügbarmachen des Wissens, das in der Organisation vorhanden ist.

Der Nutzen für die Institution liegt insbesondere in:

- der Auseinandersetzung aller MitarbeiterInnen mit dem Leitbild der eigenen Institution
- der Auseinandersetzung mit Abläufen
- einem besseren Blick auf das Ganze
- Transparenz bei Schnittstellen, mehreren Zuständigkeiten...
- Wissen Einzelner wird zum Wissen aller
- Potentiale der einzelnen MitarbeiterInnen werden gestärkt

Dem stehen ein hoher Zeit- und bürokratischer Aufwand sowie nicht unerhebliche Kosten sowie die Befürchtung einer Einschränkung der Kreativität gegenüber.

8. Notwendige Schritte und Maßnahmen für eine Qualitätsentwicklung

Eine „Drehscheibe“ diente dem Austausch der WerkstatteilnehmerInnen. Sie erbrachte *konkrete Vorstellungen und Wünsche* für qualitätssichernde Maßnahmen:

Hinsichtlich Zugang und Strukturen:

Bedürfnisse der älteren Menschen sollen erhoben werden
Angebots- und Potenzialanalysen von Institutionen: was gibt es wo?
Vernetzung von Institutionen fördern: eine Informationsplattform schaffen
Milieuzugehörigkeit der TrainerInnen beachten
Methoden, um SeniorInnen anzusprechen
Neue /andere Lernorte anbieten
Institutionen müssen Ermöglichungsstrukturen schaffen
Regionale Gegebenheiten berücksichtigen
Entwicklung zugehender Strukturen
Argumentationshilfen gegenüber Vorgesetzten

Hinsichtlich Durchführung und Prozess:

Qualitätskriterien erstellen unter Einbeziehung der TN
Freiraum berücksichtigen für Kreativität
Prozesse bewusst/sichtbar machen
Standardisierung von Abläufen bei Projekten

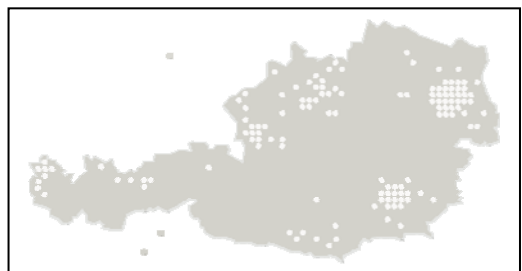
Hinsichtlich Ergebnisqualität

Ziele konkret und überprüfbar formulieren
Dokumentation vor Erfahrungen z.B. Handbuch
Evaluationsinstrumente und Evaluierungshilfen für kleine Anbieter

9. Plattform „Lernen und Bildung im dritten und vierten Lebensalter“ im bifeb)

Die Bildungswerkstatt versteht sich als Plattform. Ihr Anliegen ist es, das Bewusstsein für die Notwendigkeit und für den Nutzen von Lernen im Alter auf verschiedenen Ebenen zu fördern. Rahmenbedingungen sollen verbessert und niederschwellige Zugänge ermöglicht werden, entsprechende Angebote bereitgestellt, angemessene Praxisformen (Good Practice) entwickelt und die Öffentlichkeitsarbeit verstärkt werden. Die Plattform möchte Einrichtungen der Erwachsenenbildung und der Seniorenarbeit in diesem Sinne vernetzen.

150 TeilnehmerInnen aus über 60 Institutionen aus Österreich, Bayern, Südtirol und Liechtenstein haben sich bisher daran beteiligt.



Konzept und Leitung:
Dr.ⁱⁿ Elisabeth Hechl, BMASK, Abt. V/6
Mag.^a Dagmar Heidecker, bifeb),
Mag. Hanns Sauter, Fachbereich Seniorenpastoral der Erzdiözese Wien